



Nachbars Bleß

Jugend-Erinnerungen,

erzählt von Cäcilia Förster-Kaut

Nachbars Bleß war ein großer schwarzer Viehhund mit weißen Flecken. Der weiße Flecken auf der Stirn hatte ihm auch seinen Namen eingebracht.

Für die geduldigen Kühe war der Hund fast zu schnell und zu bissig; er war ebenfalls sehr wachsam, und die meisten Leute machten einen respektablen Bogen um seine Hütte. Auch bei seinen Artgenossen des Dorfes hatte er sich Achtung verschafft; denn sie fürchteten ihn und gingen ihm wohlweislich aus dem Wege. Seinem Herrn dagegen war er ganz untergeben, treu und gehorchte ihm aufs Wort.

Die Jagd war seine Leidenschaft, und eigenständig trieb er sich oft wildernd umher. Er brachte manchen Hasen nach Hause, fraß sie aber nicht auf, wie andere Hunde es machten. Es schien, als ob er sogar stolz auf seine Beute wäre. Hatte er einen Hasen erwischt, so brachte er ihn mit hoch erhobenem Kopf nach Hause, und an beiden Seiten seines Mauls baumelte das erjagte Beutetier herunter bis fast auf die Erde.

„Ach Gott!“, sagte Onkel Heinrich, „da kommt der Bleß wieder mit einem dicken Hasen!“

Bleß trug dann sein Opfer in seine

Hütte, und da wird man ihm schon den Braten beschlagnahmt haben.

Eines Tages kam ich das Pfädchen von der Kirche herauf und hörte oben zwischen den Mauern des alten Killgartens ein Stampfen und Schnaufen, begleitet von einem lauten und heftigen Stöhnen. Ich beschleunigte meine Schritte, und je höher ich kam, desto mehr wurde mir bewußt, daß sich im Killgäßchen etwas Ungewöhnliches abspielte. Dann sah ich an der Mauer von innen einen großen braunen Kopf. Es ging alles so schnell, und ich konnte nicht begreifen, was dort geschah.

Dann endlich hatte ich die Höhe erreicht, und was sah ich dort im schmalen Gäßchen? Bleß war es: er kämpfte mit einem starken Rehbock. Der Bock sprang hoch an der Hausmauer empor, und unten dran hing der Hund; er hatte sich mit seinen scharfen Raubtierzähnen tief in den Bauch des Wildes festgebissen.

In meiner Machtlosigkeit schimpfte ich auf Bleß ein, ergriff dann einen schweren Stein von der Mauer und warf nach ihm. Überrascht, ließ der Hund von seiner Beute ab. Noch wilder vor Schmerz sprang der Rehbock rasend hin und her und verfang sich mit seinem Geweih in dem Maschendraht des Zauns. So lief ich auf das Tier zu, es durfte mir nicht entkommen. Es war mit Wunden bedeckt und ganz blutüberströmt.

Geistesgegenwärtig saß ich mit einem großen Sprung auf dem Hals des Rehs und versuchte mit aller Kraft, den Bock zu überwältigen, wobei ich ungezählte Schläge von seinen unbändig fuchtelnden Beinen einstecken mußte. Ich versuchte, das Geweih aus dem Draht zu lösen, aber es verfang sich immer mehr in den Maschen. Wenn mir doch jemand zu Hilfe gekommen wäre! Der Kampf mit dem wilden Tier ging über meine Kräfte, und es wurde mir fast schlecht vor Anstrengung.

Da endlich trat jemand aus unserer

Jagdszene nach einer Elfenbeinschnitzerei aus dem Germanischen Museum Nürnberg
Tellus-Verlag - Essen



nahen Haustür, und ich rief nach einem Messer. Schnell war ein scharfes Messer zur Stelle, und wir schnitten dem Rehbock die Kehle durch. Es war dies die einzige Lösung! Dann gab es noch viel Mühe, das Geweih aus dem Drahtgeflecht herauszuziehen. Ich war am Ende meiner Kräfte: Arme und Beine zerschunden, über und über mit Blut besudelt.

Bald war eine Menge Leute versammelt, und es fehlte nicht an Kommentaren zu diesem Ereignis. Aus guten Gründen wurde nicht von Bleß gesprochen, sonst wehe dem Hund!

Aber der Bock war voller Läuse. Auf seinem Bauch, auf seinen Flanken wimmelte es von Ungeziefer. Und jetzt erst bemerkte ich den scheußlichen Geruch, ja er stank dermaßen, daß ich nie ein Stück Fleisch von dem Tier hätte essen können. Ein heftiger Ekel stieg in mir hoch.

Unser damaliger Förster, Franz Calles aus Reuland, wurde benachrichtigt. Er traf nachher mit seinem Fahrrad ein und stand nun vor der Bescherung. Zunächst äußerte er sich nicht, untersuchte nur oberflächlich das Reh und legte dann über das rücksichtslose und verbrecherische Handeln der „Ströpper“ (Wilderer) los:

„Da seht“, sagte er, „hier ist die Kugel eingedrungen, und dort ist der Ausschuß. So ein Lump kann nicht einmal richtig schießen!“

Der Förster ließ das Tier dann abholen und bot uns noch ein Stück Fleisch an.

Wir bedankten uns und erwiderten, wir äßen nicht gerne Wildbret.



Dän Häär on die Kirmes

So war es in Weywertz vor über 50 Jahren

Von Georg Michaelis

Es ist schon etwas länger her, daß ich mich mit Herrn Josef Gaßmann aus Weywertz über den früheren Weywertzer Häär Peter Krebsbach unterhalten habe. Ich war auf diesen Eifelpastor aufmerksam geworden, als ich vor einiger Zeit die Bücherei im Heimatmuseum des Eifelvereins, der Genovevaburg in Mayen, besuchte. Dort entdeckte ich einen Beitrag von Pfarrer Peter Krebsbach, der unter der Überschrift »Michelskermes im Venn« schilderte, wie früher die Kirmes in Weywertz gefeiert wurde. Die Schilderung hätte mich sehr wahrscheinlich kaum interessiert, hätten mich nicht die Wärme und der Humor des Verfassers angesprochen. Und Herr Josef Gaßmann, der Pastor Krebsbach noch gut gekannt hat, sagte mir in unserem Gespräch: »Pastor Krebsbach war ein starker, kräftiger, humorvoller Mann«.

War Pfarrer Krebsbach ein »Eifelpastor«, wie ich ihn bezeichnet habe, oder war er ein »Vennpastor«? Oder war er beides?

Vielleicht gefällt den Lesern unserer Zeitschrift die Kirmesschilderung von Pastor Krebsbach ebensogut wie mir? Ich würde mir das sehr wünschen.

Er erinnert sich:

»Der Sommer mit seinen vielen nassen und kalten Tagen ist vorbei (1). Er hat dem Maler Herbst Anlaß gegeben, seine farbreiche Palette herauszuholen. Der Wald und die zahlreichen Hecken strahlen in kräftigen

Farben vom fahlen Grau bis zum hellsten Gold, die Apfel- und Birnbäume fangen an, ihren bunten Schmuck dem Spiel der Winde preiszugeben, so daß Straßen und Wege wie vielfarbige Teppiche aussehen, auf welchen die sterbenden Blätter im Todeskampf wie toll herumhopsen, bevor sie im schlammigen Morast der Gräben und Bächlein verschwinden. Nur die Tannen (2) prangen in sattem, dunklen Grün, an den Hängen emporsteigend zu den breiten Rücken der Berge.

Korn und Hafer sind zum größten Teil eingescheuert, die Kartoffeln sind noch nicht reif zum Ausmachen, die Feldarbeit paust ein wenig, just die rechte Zeit zur Kirmesfeier, und die bringt der Pfarrei Weywertz das Fest des glorreichen Patronen St. Michael am 29. September. Jung und alt freut sich schon lange auf die Feiertage. Denn das ganze Jahr hindurch hat es neben den kirchlichen Festen fast keine weltlichen Lustbarkeiten gegeben, in der Woche wurde tüchtig in Feld und Venn gearbeitet, sonntags nach dem Hochamt eine Kegelpartie gemacht, nach der Andacht ein mächtiger Dauerskat geklopft, und dann herrschte abends Dunkel und Stille auf der Straße, nur selten unterbrochen durch Reden und Singen heimkehrender Spöttlinge.

Dafür wird aber Michelskermes (3) dreimal vierundzwanzig Stunden gründlich gefeiert. Wer wollte das auch tadeln?

Der Vollständigkeit halber...

...sei vermerkt, daß es sich in unserer letzten Ausgabe Nr. 9/1981, Seite 142, um das »KREUZ IM OMMERSCHIEDER WALD« zwischen Meyeroode und Herresbach handelt. Das Foto machte Guy Gommès.